

Politische Rundschau.

Die Wärsen in Rußland.

* Unser Neujahrstfest, das allerdings für Rußland bei dessen nachhinkendem Kalender ein solches nicht ist, hat für Moskau die aufsehendsten letzten Verwerfungs-kämpfe der unterliegenden Aufsichtlichen gebracht. Die Artillerie verzeichnete dabei eine furchtbare Blutarbeit.

* Offenbar unbedeutend zeigt sich die Regierung sehr hoffnungslos: kaum daß sich die hilflosen Wärsen in Moskau ein wenig und wer weiß, auf wie lange Zeit gebessert haben. Die halbamtliche Petersburger Telegrammagentur meldet von unbedingt zukünftiger Seite: „Die revolutionäre Bewegung in Rußland kann gegenwärtig als gebrochen angesehen werden. Der völlige Zusammenbruch des Kaiserthums ist die Frage einiger Wochen. Die revolutionäre Bewegung ist vor der Gewalt zurückgewichen, noch mehr aber hat sie sich in den Augen der Bevölkerung in Mißkredit gesetzt.“

* In Riga herrscht der lettische Terrorismus. Am Freitag sind aus Riga Privatmeldungen eingegangen, denen zufolge dort ein heftiger Straßenkampf stattgefunden hat. Die Aufsichtlichen sollen einen großen Teil der Stadt, die Stadthaus, einige Regierungsgebäude und den Bahnhof in Besitz genommen haben. Der Telegraph ist zertrümmert.

* Die revolutionäre Bewegung im Zuge der Jekaterin-Bahn konzentriert sich auf die Stadt Badmut. Die Stationen längs der Bahnhauptlinien sind in den Händen der Anführer, denen sich die Kanbleute aus mehreren nahe der Bahn gelegenen Dörfern angeschlossen haben. Über Badmut ist der Belagerungszustand verhängt und General Sanabekoff ist zum Gouverneur ernannt worden. — Bei Exblin wurde eine Eisenbahnbrücke mittels Dynamit in die Luft gesprengt.

* Die nach den Ostseeprovinzen entlandte militärische Expedition unter dem Oberbefehl des Generalmajors Orlov ist eben im Begriff, sich mit den inzwischen nachgelagerten Truppen des Wilnaer Militärbezirks zu vereinigen, um dann den Feldzugplan gegen die Aufsichtlichen in den Ostseeprovinzen anzuführen. Gleichzeitig werden auch einige Schiffe der Baltischen Flotte und die in Kronstadt untlässig liegenden Schiffe mit ausgesuchter Mannschaft versehen, um im gegebenen Augenblick sofort nach den Ostseeprovinzen abzuziehen. Unterdessen aber suchen die revolutionären Elemente möglichst glatte Arbeit zu machen. So durchzieht eine kleine, gut bewaffnete einhundertköpfige Bande den Arenalbezirk, plündert fast alle Häuser, raubt Waffen und Geld und nimmt die Quäntelbesitzer gefangen. Auf diese Weise sind die Gärten, Sallental, Hoggut, Turgel, Loik, Atrobal und andre völlig zerstört worden.

Deutschland.

* Der Kaiser ernannte bei der Parolenausgabe am Neujahrstage den Generalleutnant v. Mollke anstelle des zurücktretenden Generalobersten v. Schlieffen zum Chef des großen Generalstabes der Armee.

* Das Befinden des Grafen Herzogs von Baden ist befreundend. Seit Freitag ist ein gleichmäßiger Abgang der Krankheitserscheinungen, sowohl des Fiebers wie des Fiebers, zu beobachten.

* Die Prinzessin Gna von Battenberg, von der behauptet wird, daß sie sich mit dem König Alfons von Spanien verlobt hat, ist jüngst mit ihrer Mutter nach Rom gereist, um zur römisch-katholischen Konfession überzutreten.

* Aber die Einziehung von Bermögen Eingeborener im Schwesafrikanischen Schutzgebiet wird im Reichsanwalt eine kaiserliche Verordnung vom 26. Dezember 1906 veröffentlicht.

* In den letzten zehn Jahren haben sich die Sparanlagen der preussischen Spar-

kassen von rund vier auf nicht ganz acht Milliarden vermehrt, und zwar war ihre Zunahme am Ende des genannten Zeitraumes am bedeutendsten; während sie in den Jahren 1896 und 1897 nur 310,12 und 312,49 Mill. betrug, stieg sie im Jahre 1903 auf 502,23 und im Jahre 1900 auf 531,99 Mill. M.

* Den deutschen Flakillungen aus Rußland, die in Deutschland Unterkunft finden können, werden auf Anordnung des Eisenbahnministers freie Fahrkarten verabreicht.

Frankreich.

* Den Orktsbehörden ist seitens der Regierung die Weisung zugegangen, die Wahlkräften sobald als möglich aufzustellen.



Generalstabchef Graf Mollke.

* Die französischen Kardinalen haben dem Papst ihren Beschluß angezeigt, der Exemption von Kirche und Staat keinen Widerstand zu leisten.

England.

* Die Londenr „Ball Mail Gazette“ behauptet, englischen amtlichen Kreisen sei die



Graf Schlieffen.

Nachricht zugegangen, Kaiser Wilhelm habe bei der unlangst dem persischen Prinzen Schua es Saltaneh gewährten Audienz sehr deutlich den Wunsch von besonderen Konzessionen für den deutschen Handel in Persien zu erkennen gegeben. Der Prinz habe sehr vorzüglich geantwortet, zumal der Zweck seiner Mission wesentlich darin bestanden habe, dem Kaiser im Namen des Schahs zu erklären, daß deutsche Handelsunternehmungen in Persien willkommen gehalten werden, besonderer Gleich-

terungen also schon deshalb nicht bedürfen würden. — Es handelt sich hierbei wiederum um einen Putschversuch der deutschfeindlichen Partei in England.

Belgien.

* Das Abkommen zwischen der Prinzessin Luise von Coburg und dem Prinzen Philipp ist auf Grund der Initiative des Königs Leopold zustande gekommen. Es heißt, daß demnächst eine Zusammenkunft der Prinzessin mit ihrem Vater stattfinden wird. Die Prinzessin erklärt sich durch das Abkommen für besriedigt.

Spanien.

* Nun ist doch Montero Rios endgültig zum Vertreter Spaniens auf der Konferenz von Algiciras, die am 16. Januar 1906 zusammentreten wird, erwählt worden. Montero Rios wird auch die Leitung der Konferenz übernehmen, als Vertreter des Landes, in dem diese stattfindet. Die wiederholten Angriffe seitens verschiedener Deputierten der Opposition halten bisher Montero Rios veranlaßt, die Vertretung in Algiciras abzulehnen. Ohne Zweifel ist es auf wiederholte Bitten des Ministerpräsidenten zurückzuführen, daß Montero Rios, der im vergangenen Frühjahr alle Verhandlungen mit den europäischen Mächten geleitet hat, sich doch noch zur Annahme des Auftrages entschlossen hat. Die ganze spanische Presse, besonders die ministerielle, tritt dafür ein, daß die Angriffe gegen Montero Rios unterlassen werden, um der Autorität seiner Vertretung keinen Abbruch zu tun.

Portugal.

* Der König von Portugal wird dem König von Spanien in der zweiten Hälfte des Monats Januar in Madrid einen Besuch abstatuen und beschließt etwa eine Woche verweilen.

Afrika.

* Der Algerier Bu Rjian, dessen Verhaftung durch die marokkanischen Behörden vor einigen Monaten erste Zwifigkeiten zwischen Marokko und Frankreich verursacht hatte, ist neuerdings festgenommen worden, diesmal jedoch auf Veranlassung des französischen Konsuls in Fez.

Japan.

* Aber die Hungersnot in Japan wird aus Tokio berichtet, daß nach der Erklärung des ausländischen Komitees, welches sich zur Unterstützung der von der Hungersnot betroffenen Bevölkerung gebildet hat, annähernd drei Millionen Menschen in den drei Nordprovinzen von schwerster Hungersnot bedroht sind. Es wird erklärt, daß, wenn nicht zureichende Maßnahmen getroffen werden, die Hungersnot mehr Menschenleben kosten werde als der Krieg mit Rußland. Die Regierung trifft an Ort und Stelle Vorkehrungen. Angesichts der großen Zahl der von der Hungersnot Betroffenen vermag man einer Regierungserklärung schwer zuzustimmen, die besagt, daß die Hungersnot nicht so ernst sei, daß Auslands Hilfe nötig wäre. Die Hungersnot ist mehr als ernstlich, sie ist kritisch. Es scheint, daß die Regierung von falschem Nationalstolz bezaubert ist.

Spießrutenlaufen.

b. Aus Moskau schreibt Percival Gibbon dem „Evening Standard“ wieder eine Skizze, in der er eine furchtbare Szene, deren Augenzeuge er war, schildert. „Der Pöbel wurde zerstreut“, schreibt der Polizeichef, „als er seinen Bericht über die Tagesereignisse in den Straßen Moskaus anfertigte. Diese Pöbel ist ein bequemer Anstand, der von den Beamten jetzt viel angewandt wird. Als nun die Menge zerstreut und das Echo der Bierdehne auf den Steinen verhallt war, als das Schreien nachgelassen hatte und die Winkler mit Sand bestreut waren, da trieb man die kleine Gruppe von Gefangenen nach dem nahen Polizeihof. Die Leute waren ganz willkürlich von der Menge abgetrennt worden; die Polizei hatte sie ergriffen, wie sie gerade bekamen, Männer und Frauen, und da die eigentlichen Anführer und Steinwerfer sich um die rote

Fahne in der Mitte der Straße gefahrt hatten, während die Polizisten ihren Streifzug an den Ringsteinen entlang ausführten, so war es wahrscheinlich, daß keiner der Gefangenen an dem Aufruhr wirklich beteiligt gewesen war. Es waren bloße Zuschauer; ich konnte das genau so gut beobachten wie die Polizisten. Nun aber wurden sie von den Bewaffneten und Berittenen eingeschlossen und wie eine Herde auf den Hof getrieben. Hinter ihnen schlossen sich die großen Tore, und die Beamten konnten sie genau beobachten. Mehrere Frauen und Mädchen, die unter ihnen waren, wurden auf Befehl eines Offiziers mit Fußtritten wieder vom Hofe auf die Straße getrieben. Schreiend führten sie hinaus, aber zweifellos schätzten sie sich glücklich, so leicht, nur mit einigen Beulen davongekommen zu sein. Dann wandte sich die Aufmerksamkeit der Beamten den Männern zu, das Tor zu dem inneren Hofe wurde aufgemacht, und Soldaten, Polizisten, Gefangenwärter und alle die andern, die hier des Zaren Hock trugen, eilten herbei, um den Sport mitzumachen. Die Gefangenen sollten Spießruten laufen, und bald fanden die Beamten in zwei Reihen von der Tür bis zur Mitte des inneren Hofes, feber mit einem Stod, einer Peitsche, einem Säbel oder etwas ähnlichem bewaffnet. Auch Dwornik, die Lärcher des Stadtwirtels, standen in den Reihen, die meisten mit hölzernen Spaten ausgerüstet. Sie drängten sich zu ihren Plätzen, und wie Kraben, die auf den Beginn des Spieles warten, redeten sie erwartungsvoll den Hals vor und schrien den Dragonern zu, sie sollten schnell das erste Opfer herbeschaffen. Die Dragoner waren auch nicht faul. Zwei von ihnen zogen aus dem Keinen Ganten gitternder Männer einen älteren Mann, der zurückwärts und sich sträubte; aber als einer mit einer schrecklichen Lederpeitsche hinter ihn trat, sprang er schreiend vor. Im nächsten Augenblick stießen sie den schwankenden Mann in die Wasse, die von den Peinigern gebildet war, und mit fröhlichem Geseh und aufgeregter Handhabten diese ihre Marterwerkzeuge. Ein Pöbel von einem flachen Kavalleriehäbel schlenkerte den Halbdemutlosen zu einer Gruppe mit Peitschen, sich krümmend vor Schmerzen wand er sich hindurch — ich mußte mich abwenden. Ich hörte aber das Klatschen der Spaten und Säbde, ich hörte auch das laute Schreien des Opfers, das dann allmählich verkümmerte, als der Mann in den inneren Hof geworfen wurde. So behandelten die Dragoner alle, bis sie für das Leichen oder das Krankenhaus reif waren. . . . Das alles sah ich am hellen Tage in der Stadt Moskau mit meinen eignen Augen, und ich habe mit Drogen von Leuten gesprochen, die es gleichfalls gesehen haben, und auch mit solchen, die die Tortur des Spießrutenlaufens überhand haben, sobald ich annehmen muß, daß die Szene, die ich mit zwei andern Zeugen sah, nicht vereinzelt dasteht, sondern ein üblicher Brauch ist. Selbstverständlich ist dieses Verfahren ungesetzlich; aber das Gesetz liegt jetzt in Rußland nur den Schwachen Saranten auf. Infolge der Unruhen im ganzen Reiche sind alle Nachhaber, die für die Ruhe zu sorgen haben, mit besonderer Gewalt ausgestattet. So sind in Moskau die Straßen mit Patrouillen besetzt, deren Hauptwaffen die mit Blei gefüllten Ragatten sind. Eine solche Patrouille zog an einem Sonntag der vorigen Woche den Breschensky-Boulevard entlang, auf dem eine Menge Leute ruhig ihres Weges gingen. Ohne im geringsten herausgefordert zu sein, ritt einer der Dragoner auf das Trottoir in eine Gruppe ruhig dastehender Frauen hinein und schlug die eine von ihnen mit Peitschenhieben zu Boden. Nach dieser Tat ritt er hinüber auf die andere Seite der Straße und schlug mit seiner Peitsche eine kleine Puppenmacherin über die Augen, sodaß sie geblendet, halbtot liegen blieb. Als er zu seinen Geschäften zurückgekehrt war, brachen alle drei in ein Lachen aus und tritten weiter, da sich jetzt Männer ansammelten. Gewaltthätigkeiten und Beerdigung auf der einen Seite, wilde und leidenschaftliche Mache auf der andern — in diesem Kreisläufe bewegt sich heute das Leben in Rußland.

Die Bauern-Brunhilde.

9) Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. R. v. A. L. (Fortsetzung.)
„Dös glaub i.“ begann jetzt seinerseits Guntherer, der darauf brannnte, ans Ziel zu kommen. „De Arm schang an und die Muskein . . . und Knochen hat a wia a Kie!“
„Auf dös lomm's an net allemal an.“ entgegnete Beronika mit unerkennbarer Seringschätzung, „es hecht mancher härter aus als er is, und wenn's d'rauf ankumt, wirt's a a Weibats um.“
„Du scheinst in meine Kraft nicht viel Vertrauen zu haben, Bronni.“ meinte Gottfried, der sich über den Ton der Bärentwitin ärgerte.
„I woos ja net.“ gab Beronika ironisch zurück, „du magst ja stark sein, aber an Beweis hab' i net!“
„Aha i!“ rief jetzt Guntherer, „i hab' an Beweis davon. Und die wird er na giel an Beweis liefern, Bärentwitin! Grunert bi no, was b' damals g'lagt hast, als b' mi abg'wiesen hast? I hab' ma's g'nau g'mitelt! Siehst, daß b' g'lagt, i komm' da fogar entgegen und nimma an an Stellvertreter an, den du hecht . . . wenn mi der niedergewingt, wer' i bei Weib! Daß dös g'lagt oder net?“
Bei der Bärentwitin zogen sich bei diesen Worten Falten auf der Stirn zusammen. Sie schloß die Lippen für sie die Entscheidung gekommen sei.
„Dös hab' i g'lagt.“ antwortete sie trotzig, den Blicken Gottfrieds ausweichend.
„Gut, deut bin i nun kemma, bi beim

Wort g'nemal! I hab an Stellvertreter mitbracht. . . . da is a!“ Dabei wies Guntherer auf Gottfried. „I frag bi jetzt, willst mei Weib wer'n oder laßt as auf'n Kampf ankemma, der ja do zu keine Ungunsten ausfällt?“
„Oho!“ rief Beronika ärgerlich, „dös möcht i bo erst abwarten!“
„Aber Untel, laß doch die Sache auf sich beruhen. Du wirt doch nicht verlangen, daß ich meiner Beschützerin von der Riesraube vieleicht im Jux ein Leids züfuge . . . Das könnt ich mir mein Lebtag nicht vergeben!“
Wie sie diese Herausforderung reizte. Sie betrachtete Gottfried spöttlich von oben bis unten. Wie verhältnismäßig zart er war, er blieb, was den Körperbau anlangt, weit hinter den Stärksten des ganzen Sacharanger Tales zurück, und Beronika hatte doch sie alle überwunden. Wie sollte also er . . .
„Na, g'heh'n tat mir so arg viel kaum, i gland' eher, daß umkehr't aa g'fahren war. Wennst sonst loa Sorg hast, als um mi, na laantst g'frieden sein!“
Beronika hatte rasch, voll Erregung gesprochen. Es zuckte ihr in allen Fingern.
„Wer der Stärkere is, wer ma ja seh'n.“ sagte Guntherer, „i weit mein' Hof, daß b' d'hömal an den Unrecht'n kummt!“
Beronika lachte gerade heraus, aber ihr Lachen klang nicht ernst.
„I frag bi nur, obst du ihn als mein' Stellvertreter anerkennt. Me'n Hof gegen den dein!“
„Güntherstand!“ rief Beronika heifer vor

Wut. „I lah ma net nachg'n, daß i dem Kampf mit so an Studenten ausg'wichen bin. Kampf ma leid tuan, arms Birsche!“
Die Bärentwitin war aufgehoben. Sie übertraute die beiden Männer, die sich jetzt gleichfalls erhoben hatten, fast um Kopfeshöhe.
„Dein Bedauern, Bronni, brauch ich nicht.“ rief Gottfried, der gleichfalls erregt wurde, „das Bedauern ist ganz auf meiner Seite!“
„Bravo, Friedl!“ schrie Guntherer, „dös sieh i mir net g'fallen. Zeig, daß b' a Schneid hast!“
„Mit der Schneid is net lan.“ erwiderte Beronika, „aber dös, was du kummt, Güntherer-bauer, kum i aa. Hof gegen Hof, und wer's Wirkhaas triegt, muos b' d'Wit'n als D'reingab nehma. Is loant g'nab'n drum!“
„Soll a Wort sein!“ schrie Guntherer, der sich endlich vor der Grimasse seines heillosen Wankes gestellt sah. „Aha an Zeugen muos ma bei dem Handel aa hab'n, damit's hintennach, wennst beslegt bist, loan Zweifel gibt! Is denn niemand da, der an Jungen machen loant?“
Der Lenzler Sepp erschien, als habe er nur des Rufes geharrt, unter der Tür und sagte: „I bin Zeug, was g'meit' hab' is!“ Dann verstand er, trank seinen Schnaps aus und stürzte aus der Wirtsstube.
„Ab'macht!“ erwiderte Guntherer, „und jetz loant!“
Beronika wachte, daß der Sepp alles anbieten würde, die Dorst-wohner von Sacharang so schnell als möglich von dem wichtigen Ereignis in Kenntnis zu setzen. Sie brannte des-

halb vor Begehrde, ihrem Vorbeertranz ein neues, glänzendes Bleit einzufügen.
„I bin bereit.“ sagte sie lächelnd, nachdem sie mit einemmal ihre Ruhe und Überlegung wieder gefunden hatte.
„Soll denn aus diesem Unstern wirklich Ernst gemacht werden?“ fragte Gottfried. „Wir machen uns ja zum Gespött aller vernünftigen Menschen.“
„Was, hast du? Schneid verloren?“ schrie Guntherer, und sah zu ihm blickend, absichtslos: „Und Traudl?“
Das genigte Gottfried.
„Ich hab' meine Schneid durchaus nicht verloren. Wenn du auf den schlechten Wit eingehen willst, Bärentwitin, ich bin dabei, aber ich vermadre mich gegen alle Vorwärtze, wenn dir zu weh gefiehl!“
„Aha'm're bi um dei' eig'ne Person. Du Haber wohnt net weit von da!“
Mit diesen höhnischen Worten war die Bärentwitin mitten in die Stube gegangen, hatte die Hölle hinaufgeschätzt und die Stube aufgezoogen. So erwartete sie in herausfordernder Stellung ihren Gegner. Gottfried zauderte noch einen Moment, dann aber warf er seine Jodbe ab und schloß sich mit dem Ausruf: „Wut! Here, der Spak soll dich reuen!“ an, Beronika zu unterlaufen. Diese aber solate jeder seiner Bewegungen, den jungen Mann fest im Auge behaltend, stets bereit, einen etwaigen Angriff zu parieren. So waren sich die beiden bereits auf Armeslänge nahegerückt, während Guntherer schweigend beiseite stand.